



Thomas Ulrich

Nur mit viel Glück überlebte Thomas Ulrich seinen Versuch, zu Fuss und alleine die Arktis zu überqueren. Wieder zu Hause in Interlaken, macht sich der Abenteurer Gedanken über Gefahren, Gefühle und Glücksritter.

Von Christian Hug (Text) und Thomas Ulrich, Uli Wiesmeier, Jost von Allmen (Bilder)

Das Projekt hiess Arctic Solo und hätte die erste Nordpol-Überquerung eines Sologängers ohne fremde Hilfe werden sollen. Ganz auf sich allein gestellt wollte der Interlakner Bergsteiger und Abenteurer Thomas Ulrich Anfang März dieses Jahres 1800 Kilometer über das arktische Eis zu Fuss zurücklegen,

ohne dass Helikopter alle zwei Wochen Nachschub an Nahrung und Material gebracht hätten – und zwar von Festland zu Festland. Doch genau hier lag die zweite grosse Schwierigkeit dieser Expedition: Zwischen der Küste und der kompakten Eisdecke auf dem Meer liegt ein rund 20 Kilometer breiter Streifen, wo das Eis wegen der Meeresströmung dünn und dauernd in Bewegung ist. Die allermeisten Abenteurer überfliegen deshalb per Helikopter diese

unsichere Zone und beginnen ihre Expedition auf sicherem Eis. Nicht so Thomas Ulrich: Er wollte von Küste zu Küste wandern – und scheiterte schon am zweiten Tag im unruhigen Eisgürtel: Ein unerwarteter Sturm überraschte den Solisten, zerstörte seine Ausrüstung und trieb ihn auf einer Eisscholle mehr als vierzig Kilometer ab in Richtung offenes Meer. Drei Tage musste Ulrich auf einer stets kleiner werdenden Eisscholle ausharren, bis ein Helikopter ihn aus der Todesgefahr befreite.

Wieder zu Hause bei seiner Frau und den gemeinsamen drei Töchtern, muss Thomas Ulrich das Scheitern der Expedition, auf die er sich jahrelang vorbereitet hatte, verarbeiten. Und sein Leben neu ausrichten.

Sie sind ein erfahrener Alpinist und haben das Inlandeis von Patagonien durchquert: Warum wollten Sie die Arktis durchqueren?

Thomas Ulrich: Vor drei Jahren hatte ich bei einer Expedition am Cerro Torre in Patagonien ziemlich Glück: Ein Eisabbruch stürzte direkt über uns ins Tal, wir überlebten nur mit viel Glück. Da wurde mir klar, dass das Risiko, am Berg zu sterben, zunimmt, je länger ich bergsteige. Und das wäre nicht gut für meine Familie, ich habe Frau und drei Kinder.

Ich suchte deshalb ein sichereres Betätigungsfeld, in dem ich aber meinen Abenteuerinstinkt weiter ausleben konnte, und fand es in der Arktis. Dort wollte ich alle meine Erfahrungen, die ich in meinem Leben bisher gesammelt habe, auf den Punkt bringen, und zwar mit einem richtig grossen Projekt. Arctic Solo hätte eine Art Abschluss meiner, wie soll ich sagen: aktiven Karriere werden sollen.

Und dann hätten Sie sich zur Ruhe gesetzt?

Das weiss ich nicht. Wahrscheinlich hätte ich mich danach an das Projekt gemacht, auch durch die Antarktis zu laufen. Es liegt nicht in meiner Natur, nur im Büro zu sitzen. Aber ich mag heute nicht mehr jeden Tag in Felswänden unterwegs sein für meine Bilder.

Eine Frage des Alters?

In den Bergen schon. In der Arktis nützen einem die Erfahrungen, die man als 40- oder 50-Jähriger hat, natürlich sehr.

Wieso ausgerechnet die Arktis?

Beim Bergsteigen bin ich vielen Gefahren ausgesetzt wie Eis- und Steinschlag, ich kann abstürzen oder in Gletscherspalten fallen. Auf dem Eis hingegen beschränken sich die objektiven Gefahren auf zu dünnes Eis, in dem man einbrechen kann, und auf Eisbären. Gegen das erste hilft Vorsicht und Erfahrung, gegen Eisbären ist man bewaffnet. Die Herausforderung in der Arktis ist also psychi-

scher und physischer Art. Hier geht es vor allem um mentale Stärke.

Dazu kommt die schiere Grösse dieses Projekts: Alleine die Vorbereitungen für Arctic Solo waren ein Abenteuer für sich.

Und warum solo?

Weil ich bislang alle meine Expeditionen im Team unternommen habe und also alle Entscheidungen im Team erarbeitet werden mussten. Für dieses letzte grosse Unternehmen wollte ich absolut auf mich allein gestellt sein.

Warum liessen Sie sich nicht einfach über den schwierigen Eisgürtel fliegen?

Weil das nicht die komplette Überquerung gewesen wäre: Ich wollte von Festland zu Festland laufen, und da kann man nicht bei Kilometer 70 anfangen. Das entspricht nicht meiner Ethik und auch nicht dem ungeschriebenen Gesetz der Abenteurer: Eine Überquerung gilt nur dann als solche, wenn sie von Festland zu Festland erfolgt. Gleichzeitig mit mir sind drei andere Expeditionen gestartet, deren Teilnehmer sich über die bewegte Zone fliegen liessen und auf sicherem Eis losmarschierten. Alle drei Teams mussten auf der

kanadischen Seite ausgeflogen werden. Auf ihren Internet-Seiten haben sie dann aber trotzdem geschrieben: Mission completed. Das finde ich verwerflich.

Ihre Expedition scheiterte im dünnen Frischeisgürtel.

Arctic Solo ist nicht am Eis gescheitert, sondern am unerwarteten Sturm, der mich so weit abgetrieben hat. Ich verlor im Sturm wichtige Ausrüstung, das Zelt wurde zerstört, mein Schlafsack wurde nass und gefror, und das Trinkwasser ging mir aus – das Schmelzwasser von salzigem Eis konnte ich ja nicht trinken.

Seit ein paar Jahren wird man den Eindruck nicht los, dass Bergsteiger über die Pole wandern wollen, kaum haben sie ein paar Berggipfel geschafft...

Genau das wurde auch mir des öftern vorgeworfen. Es gibt tatsächlich viele Romantiker unter den Bergsteigern, und die meisten vergessen dabei, dass arktisches Eis und Bergeis zwei komplett verschiedene Dinge sind.

An diesem Romantiker-Boom, wenn man dem so sagen will, sind bis zu einem gewissen

Grad auch wir Profis Schuld: In den Fernsehsendungen sieht alles so machbar und abenteuerlich aus, und viele Unerfahrene denken sich dann: Das kann ich auch.

Die DOK-Fernsehsendung über Ihre Arctic-Solo-Expedition zeigt einen anderen Abenteurer als Draufgänger, der schon am ersten Tag wieder aufgibt.

Der ist ein gutes Beispiel für die Romantiker: Wenn es wirklich hart auf hart kommt, sind sie nicht bereit, bis zur allerletzten Konsequenz alles von sich zu geben, um an ihr Ziel zu kommen. Das beginnt meistens schon bei der Vorbereitung: Romantiker sind meistens katastrophal ausgerüstet und körperlich ungenügend vorbereitet.

Vielleicht sollten die Medien weniger über die richtigen Abenteurer berichten...

...dann kämen weniger Träumer auf die Idee, es uns nachzumachen. Das stimmt. Nur würden wir Profis dann keine Sponsoren mehr finden und könnten somit auch nicht mehr auf unsere Expeditionen gehen.

Gleichzeitig werden die Expeditionen der Profis immer aufwändiger. Zurzeit ist die



In vier Monaten wollte Thomas Ulrich im Alleingang die 1800 Kilometer lange Strecke vom Kap Arkichesky in Russland über den Nordpol zur Ward Hunt Island in Kanada zu Fuss zurücklegen. In der Frischeiszone geriet er in einen Sturm und wurde abgetrieben.



Wochen- und monatelang trainierte Thomas Ulrich in den Berner Oberländer Alpen Kraft und Kondition. Das Gewicht der Reifen entspricht demjenigen des Expeditions-Schlittens.



Die Vorbereitungen für Arctic Solo waren aufwändig: Neben Schiessstraining und Kartenkunde gehörte auch eine Gewichtszunahme von 15 Kilo und ein Besuch beim Zahnarzt dazu.

Bergsteigerin Eveline Binsack mit Velo und zu Fuss unterwegs auf einer 28'000 Kilometer langen Reise von der Schweiz bis zum Südpol. Was halten Sie davon?

Dazu möchte ich mich nicht äussern. Nur soviel: Man sollte ehrlich genug sein und zugeben, dass solche Expeditionen am Ende immer Egotrips sind. Das sollte man nicht unter dem Deckmantel einer Wohltätigkeits-Veranstaltung für Kinder schönreden. Aber grundsätzlich kann jeder machen, was er will.

Sie selber bewegen sich schon seit längerem in polaren Gebieten. Wie kamen Sie aufs Eis?

Durch meine Frau Åsta: Sie ist Norwegerin, deshalb gehen wir zwei- bis dreimal pro Jahr nach Norwegen, wo ich natürlich jedes Mal einen Trip unternehme, und der geht durch Eis. So lernte ich bei den Norwegern, die ja diesbezüglich zu den Besten gehören, dass man ganz anders ausgerüstet sein muss und sich anders bewegen muss als beim Klettern im Eis der Berge. In den Buchhandlungen fielen mir dann mehr und mehr Bücher auf

über Arktis-Expeditionen. Die haben mich interessiert. In Norwegen lernte ich übrigens auch Børge Ousland kennen, mit dem ich 2002 Patagonien durchquerte.

Wann haben Sie sich zu Arctic Solo entschlossen?

Es gibt keinen Punkt, an dem man sagt: Ich gehe jetzt. Die Idee dazu kam mir das erste Mal vor sechs, sieben Jahren und ist langsam in mir herangewachsen. Vor etwa drei Jahren habe ich zum ersten Mal ein grobes Budget errechnet. Ich kam auf etwa 350'000 Franken und dachte: Herrje, das bringst du nie zusammen.

Ich war in dieser Zeit oft unterwegs mit meinen Vorträgen, an deren Ende ich jeweils von meinem Traum erzählte, die Arktis zu durchqueren. Irgendwann ergaben sich daraus Kontakte mit Firmen, die sich als Sponsoren anboten: vor allem Emch + Berger, Oertli, Mammut und Globetrotter. Vor rund zwei Jahren wurden die Verhandlungen konkret, und von da an ging alles ziemlich rasch.

Um nochmals auf die vorherige Frage zurückzukommen: Was mich anbelangt, befasse ich mich seit Jahren mit flachem Eis und kann auch die entsprechende Erfahrung vorweisen. Die Patagonien-Durchquerung war ein Lehrgang für Arctic Solo.

Bringt Ihnen das Scheitern Ihrer Expedition Probleme mit den Sponsoren?

Nein. Natürlich hätten es alle genauso gerne wie ich gesehen, wenn die Expedition geklappt hätte, aber ich habe sowohl im Vorfeld als auch danach sehr seriös mit meinen Sponsoren gearbeitet, denn ein mögliches Scheitern gehört mit zum Inhalt der Verträge. Einige haben sogar schon kurz nach dem Abbruch von Arctic Solo mitgeteilt, dass sie wieder dabei wären, wenn ich es ein zweites Mal versuchen würde.

Sind Sie sehr enttäuscht über Ihr Scheitern?

Die Möglichkeit des Scheiterns ist Bestandteil der Vorbereitung. Zudem scheitern viele grosse Projekte beim ersten Versuch: Bertrand Picard brauchte drei Anläufe, bis seine Weltumrundung mit dem Ballon gelang. Trotzdem hadere ich natürlich mit mir und muss in meinem Kopf wieder Ordnung machen.

Wie tun Sie das?

Fragen Sie mich das wieder, wenn ich alles verarbeitet habe... Die Tage allein auf dem Eis, als ich auf den Helikopter warten musste und mein Leben an einem dünnen Faden hing, damit komme ich klar. Was mich mehr beschäftigt, ist der Umstand, dass ich mich über Jahre auf Arctic Solo vorbereitet und in den Monaten vor Expeditionsstart mein ganzes Leben nur noch auf diesen einen Punkt ausgerichtet habe. Darin war auch mein Leben nach Arctic Solo inbegriffen.

Wie meinen Sie das?

Abenteurer wie Reinhold Messner zehren jahrelang von ihren Expeditionen. Auch ich hatte vor, nach Arctic Solo meinen und den Lebensunterhalt für meine Familie mit Diavorträgen und Fotos zu verdienen, auch ein Buch war geplant... aber das fällt jetzt alles ins Wasser. Abenteurer sind eben nicht planbar, das gehört zu unserem Business.

Und was werden Sie jetzt tun?

Zuerst muss ich mich neu orientieren. Ich möchte gerne im Sinne eines Beraters meine Erfahrungen in anderen Projekten für andere Abenteurer oder Organisationen einbringen. Und ich habe auch angefangen, Reisen auf Skis zum Nordpol anzubieten, den letzten Breitengrad: 120 Kilometer zu Fuss zum Nordpol.

Was war das Schrecklichste an Ihrem Scheitern?

Dass meine Frau und unsere drei Kinder drei Tage lang nicht wussten, ob sie mich je lebend wiedersehen werden, war für mich das Allerschlimmste. Auf dem Eis habe ich mir selber die bittersten Vorwürfe gemacht, meine Familie im Stich gelassen zu haben. Und trotzdem bleibt für mich der Reiz, es nochmal zu versuchen. Oder wie es Richard Bach gesagt hat: Wer einmal das Ausserordentliche erlebt hat, kann sich schlecht an die Normen des Durchschnitts binden.

Das heisst, Sie spielen mit dem Gedanken, Arctic Solo zu wiederholen?

Ich persönlich würde schon morgen wieder mit den Vorbereitungen beginnen. Aber wie gesagt: Ich habe eine Familie mit drei Kindern.

Was würden Sie ein zweites Mal anders machen?

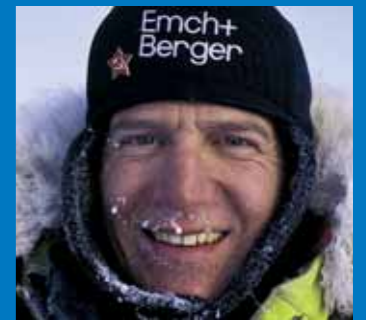
Ich würde zum Beispiel einen Plan entwickeln, der mir mehr als nur eine Startmöglichkeit gäbe. Ich würde für die heikle Startphase mehr Sicherheiten einbauen... Ich bin nach wie vor der Ansicht, dass ich es schaffen kann.

Hand aufs Herz: Wann starten Sie zum zweiten Mal?

Ich weiss ja noch nicht mal, ob ich wieder gehe...

Was treibt einen Menschen wie Sie, bis an seine Grenzen zu gehen?

Ich habe mittlerweile aufgehört, nach einer Antwort zu suchen. Ich will nicht die Welt verändern mit meinen Expeditionen, und ich will auch niemanden motivieren, selber solche Expeditionen zu unternehmen. Ich habe diesen Trieb in mir, und damit muss ich leben.



Thomas Ulrich

Der heute 39-jährige Thomas Ulrich ist in Interlaken geboren, er lebt auch heute noch dort mit seiner Frau Åsta und den gemeinsamen drei Töchtern. Er ist gelernter Zimmermann und Bergführer. Als Bergsteiger vollendete Ulrich manche Erstbegehung, 1988 führte ihn zum ersten Mal eine Expedition nach Patagonien, 1999 gelang ihm dort die erste Winterbegehung der Ferrari-Route am Cerro Torre. 2003 schaffte er es bis auf 8600 Meter auf den Mount Everest. Als Autodidakt begann Ulrich, seine Expeditionen zu fotografieren und zu filmen: Seit 12 Jahren verdient er seinen Lebensunterhalt mit seiner Foto-Agentur Visual Impact. Seit diesem Jahr bietet Ulrich die touristische Expedition «Abenteuer Nordpol» an: Die letzten 120 Kilometer zu Fuss zum Nordpol. Der nächste Reiseterrmin ist im kommenden April.

www.thomasulrich.com
www.thepole.ch



Ein letztes Goodbye: Der Helikopter hat Thomas Ulrich am Startpunkt ab gesetzt und fliegt zur Basis zurück. Von jetzt an ist der Abenteurer vollkommen auf sich allein gestellt.



Das Nachtlager ist ausgesteckt. Die Stöcke sind mit Drähten verbunden, die eine Leuchtpetarde auslösen, sollte ein Eisbär zu nahe kommen.



Nach dem Sturm: Das Zelt ist zerfetzt und ein grosser Teil der Ausrüstung in alle Winde zerstreut. Das Schlimmste: Das Eis ist aufgebrochen.